

von Buenos Aires hat die Konsistorialkongregation erklärt, daß alle, die derartige Delikte verübten oder dazu den Auftrag gaben, welchen Standes oder welcher Würde sie auch seien, der „excommunicatio latae sententiae speciali modo Apostolicae Sede reservata, ad tramitem cann. 2343 § 3, 2334 n. 2, 2209 § 1, 2, 3“ verfallen seien und sich alle übrigen Strafen entsprechend der Stellung der Täter nach den Canones des kirchlichen Gesetzbuches zugezogen haben. (Erklärung der Konsistorialkongregation vom 16. Juni 1955; AAS, 1955, Nr. 8, p. 412—413.)

Segnung des Meeres. Die Ritenkongregation erstellte ein neues Formular für die Segnung des Meeres und befahl dessen Einfügung in das *Rituale Romanum*. (Dekret der Ritenkongregation vom 27. April 1955; AAS, 1955, Nr. 8, p. 414—415.)

Neue Gebete mit Ablässen. Der Hl. Vater verfaßte selber zwei Gebete und stattete sie mit Ablässen aus. Das eine ist ein Gebet zu Maria der Königin, das andere ein Gebet für die Juristen. Beide wurden am 15. März bzw. 24. Mai 1955 mit je einem unvollkommenen Ablass von 500 Tagen versehen. Diese Ablässe können jedes Mal gewonnen werden, sooft die Christgläubigen bzw. die Juristen die betreffenden Gebete nach einem Akt der Reue andächtig verrichten. (Erlaß der S. Paenitentiaria Apostolica, Officium des Indulgentiis, vom 15. März bzw. 24. Mai 1955; AAS, 1955, Nr. 8, p. 421—423.)

Das katholische Missionswerk

Laienapostolat im schwarzen Afrika

Von P. Joh. Bettray S.V.D., St. Gabriel, Mödling bei Wien

Afrika ist durch den jüngsten Lauf seiner Geschichte zu einem Brennpunkt christlicher und nicht- bzw. antichristlicher Interessen geworden. Die Entwicklung der letzten Jahrzehnte ist ein gewaltsames Aufholen dessen, was dieser Kontinent Jahrhunderte hindurch versäumte. In dieses ungesunde Tempo ist auch die katholische Missionsarbeit hineingerissen. So sehr wir uns freuen über die der Kirche zuströmenden Massen, so sehr sorgen wir uns doch um die mit dieser forcierten Entwicklung notwendig gegebenen, nahezu unlosbaren Probleme. Man spricht in der Missionsarbeit am Kongo von drei Perioden. Diese summarische Aufteilung kann man mit mehr oder weniger Berechtigung auch auf die übrigen im Blickfeld der Interessen stehenden afrikanischen Missionen anwenden. Die Periode von 1890 bis 1930 ist die Zeit der Aussaat, des Apostolates des Busches. Sieht man von der Heranziehung der Katechisten, Brüder und Schwestern ab, so kann man im großen noch nicht von einem eigentlichen Laienapostolat sprechen. Die Periode von 1930 bis 1946 ist die Zeit des Ausbaues der Werke: die Pfarrei mit ihren Einrichtungen entwickelt sich mächtig — Katechumenate, Schulen, Liebestätigkeit. Durch die starke Betonung des Schulwesens kommt es mit zur Bildung der heutigen Situation, des Überwiegens der wenig technisch und fachlich, dafür mehr intellektuell geschulten „Evoluierten“. Die dritte Periode geht bis heute. Es ist die Zeit des Überfließens mit Gefahr der Erstickung. Im Kongo hat durchschnittlich jeder Priester 2223 Getaufte und 6546 Nichtgetaufte in seinem Gebiet. In anderen Gebieten liegen die Verhältnisse ähnlich oder schlechter. Das könnte die Forderung nahelegen: Vermehrt den einheimischen Klerus, schickt Missionare nach Afrika und alles ist in Ordnung. So einfach ist diese an sich schon überaus schwierige Lösung nicht. Es wäre gewiß zu wünschen, daß sich der einheimische Klerus stark mehrte. Man kann und darf jedoch sein Wachsen nicht auf Kosten der Qualität vorantreiben. Damit wäre nichts gewonnen, wohl aber viel verloren.

Es genügt heute angesichts der Riesenprobleme, die Afrika

bewegen, nicht mehr, daß die Kirche die Menschen zu sogenannten guten Christen macht. Die Probleme lassen sich in folgende Momente, die mehr oder weniger für ganz Afrika Gültigkeit haben, zusammenfassen. Die internationale Politik wirkt sich notwendig auch in Afrika aus. Die rasche Entwicklung des einfachen und gehobenen Volksschulwesens sowie des Sekundärunterrichtes hat zur Folge, daß die in diesen Schulen herangebildeten „Evoluierten“ sich nicht mehr zufrieden geben mit dem, was Afrika ihnen in sich bietet. Sie erheben bestimmte und anspruchsvolle Forderungen, die auf letzte Gleichstellung mit den Weißen in jeder Hinsicht hinauslaufen. Man sagt nicht zu Unrecht, daß jeder Afrikaner, der durch die Schule geht, den Impfstoff der Evolution empfängt. In ihm steigt die starke und an sich nicht unberechtigte Hoffnung auf Höherentwicklung seiner ganzen Lebensverhältnisse auf. Die Leichtigkeit des modernen Verkehrs, des Ortswechsels, der Rundfunk ermöglichten auch dem Schwarzen, an den Geschicken der verschiedenen Kolonien des Kontinents teilzunehmen und sich persönlich dadurch angesprochen und betroffen zu fühlen. Die dauernde Berührung mit den Weißen, die einen Lebensstandard an den Tag legen, an den der Afrikaner gar nicht denken kann, läßt das unbedingte Verlangen aufkommen, es ihnen gleichzutun. Die sich daraus ergebende Mentalität der Schwarzen baut auf eine bessere Zukunft. Zu ihrer Verwirklichung hält man nach Freunden Ausschau, die zu einem individuellen und kollektiven Aufstieg verhelfen sollen. Man fragt nicht sehr danach, welcher Art diese Freunde sind.

Tritt nun der Afrikaner in die Wirklichkeit ein, wird er in den allermeisten Fällen schwer enttäuscht. Wer sollte solche Enttäuschungen überwinden helfen? Islam und Animismus sind dem Evoluierten vielfach nur mehr Brautrum, welches das praktische Leben nicht durchdringt. Damit soll die ungeheure Stoßkraft des Islams nicht geleugnet werden. Er ist nach dem Kommunismus die heute erfolgreichste missionarische Weltmacht. Der Tag ist nahe, an dem halb Afrika mohammedanisch sein wird. Der Islam versucht heute, seine Eliten in Afrika neu aufzubauen. Er mehrt die Zahl der Studenten an den arabischen Universitäten; in der Politik, den Sozialorganisationen, auf dem Gebiete der Schule sucht er sich die besten Plätze zu sichern. Leider wurde diese Vormachtstellung des Islams im Norden durch die antiklerikale Leidenschaft der französischen Gebieter begünstigt. Heute fragt man die Missionare: „Was tun Sie, um den Islam zu bekämpfen?“ Ob der Islam dem Schwarzen in seinem Streben nach Gleichstellung mit dem Weißen wesentlich Hilfe und Förderung zu bieten in der Lage sein wird, dürfte dennoch mit Recht angezweifelt werden. Der Kommunismus ist, wenn auch nicht überall gleich, zu einer akuten Gefahr für Afrika geworden. Man sieht in ihm nicht eine gottfeindliche Macht, sondern den Befreier von sozialer Not und fremdem Imperialismus. Das rote Gift dringt fast widerstandslos in das Denken auch solcher ein, die gute Christen sind und sich streng dagegen verwahren, gottlose Kommunisten genannt zu werden. Man schaut auf zu jenen Nationen, die das Joch der Ausbeuter abschüttelten und, wie man glaubt, in wenigen Jahren die reichsten Nationen der Welt einholten. Diese Ideen sind stärker vertreten, als man vermutet. Die katholischen Missionen erweisen sich bis jetzt weitgehend als unfähig, diese dem Marxismus freundlichen Tendenzen einzudämmen, geschweige denn, einen tiefgehenden Einfluß in den Fragen des bürgerlichen und sozialen Lebens auszuüben. Auch heute noch ist die beste Propaganda für den Kommunismus die durch den Weißen Mann heraufbeschworene soziale Ungerechtigkeit, die den Schwarzen am stärksten in den Städten vordemonstriert wird. Zahllose Schwarze verlassen die Dörfer. Ihre Verödung ist die Folge für das Land. Die Begegnung mit allen Problemen des Proletariates die Folge in der Stadt: Unmöglichkeit — wegen des zu großen Angebotes —, Arbeit zu finden, Mangel an Unterkunftsmöglichkeiten und beklagenswerte Wohnungsverhältnisse mit allen ihren Folgen. Das Christentum müßte

es fertig bringen, dem Sehnen der Schwarzen zu entsprechen. Aber von ihm haben viele den Eindruck, daß es die soziale Frage nicht wie erhofft löst. Ja, die stark jenseitige Haltung des Christentums läßt den Verdacht aufkommen, daß es die menschliche Hoffnung auf Höherentwicklung und Besserstellung verachtet. Der Protestantismus mit seiner Unzahl von Sekten findet, besonders in Südafrika, ein geradezu ideales Betätigungsfeld. Außerdem tritt heute neben die bildungsvermittelnde Tätigkeit der Mission mit ihrem christlichen Charakter die UNESCO mit ihren philanthropischen, laizistischen Tendenzen. Wenn schon die Evoluerten, die aus den Missionsschulen hervorgingen, den Missionaren derartige Sorgen bereiten, was soll man dann erst von jenen sagen, die durch die laizistische Schule der UN gegangen sind?

Alles das zwingt zu der Frage: Was ist von Seiten der katholischen Kirche aus zu tun, um dem modernen Afrika die christliche Lösung seiner Probleme zu bringen? Gewiß ist der Klerus wenig zahlreich. Darum wird er sich in der Hauptsache mit seinen spezifischen Aufgaben der Predigt und Sakramentspendung beschäftigen müssen. Er wird sich vorerst wenig auf spezielle Aufgaben einlassen, die auch von Laien erfüllt werden können. Dennoch wird man eine stärkere Spezialisierung vor allem des auswärtigen Klerus im Auge haben müssen. Der einheimische Klerus genügt zahlenmäßig und auf manchen Gebieten auch leistungsmäßig noch nicht, um alle Aufgaben zu übernehmen. In der Seelsorge bewährt er sich gut. Man kann ihm mehr und mehr an seelsorglicher Verantwortung aufbürden. Je zahlreicher er wird, um so mehr wird man den auswärtigen Klerus einsetzen können für die Aufgaben des Unterrichtes jeder Art, auch in den sozialen Werken. Das gleiche wird der Fall sein in den Vikariaten der einheimischen Bischöfe, die für gewisse Sektionen noch lange ausländische Hilfe brauchen werden. Die Forderung „Spezialisten aus dem Klerus“ kann nicht überhört werden. Die altbewährten missionierenden Orden und Gesellschaften kommen hier soweit als möglich entgegen. Darüber hinaus aber muß das Laienapostolat in der intensivsten Weise gefördert werden. Wir fassen hier unter Laien auch die Ordenslaien, Brüder und Schwestern. Der Ruf nach Laien, die nicht durch Gelübde gebunden sind, ist heute so stark, daß es scheinen möchte, die Ordenslaien wären nicht mehr so wichtig. Das wäre ein verhängnisvoller Trugschluß mit unabsehbaren Folgen. In die Gruppe der Ordenslaien wollen wir auch die Katechisten hineinnehmen. Diese dreifache Gruppierung, Katechisten, Brüder und Schwestern, bildet auch heute noch zusammen mit den Priestern das Rückgrat der Missionstätigkeit.

Nach Angaben der Propaganda zählte man 1949 in Afrika fast 63.500 Katechisten. Die Bedeutung der Katechisten gibt wohl am besten das Wort des P. Duffy wieder: „Jeder gute Katechist ist für seinen Missionar ein zweites Paar Augen, eine Hand, die weiter reicht, ein Fuß, der ihn weiter trägt, vor allem eine zweite Zunge für ihn, der gesandt wurde, alle Nationen zu lehren... Ohne Katechisten ist ein Missionar ein wandernder Ritter, mit Katechisten aber eine organisierte und weitgreifende Macht.“ Dieses Bild ist keine Übertreibung; die Tatsachen bestätigen seine Richtigkeit. Die Erfahrung z. B. an manchen Orten vom oberen Volta (westafrikanischer Fluß) beweist, daß dort, wo man eine Mission, einen Katechisten hinstellen konnte, der Strom der Islamisierung aufgehalten wird. Um in solchen und ähnlich gelagerten Gebieten den Wettlauf mit dem Islam zu gewinnen, heißt es überall Katechisten einsetzen. Was nützt es, wenn etwa in einem Gebiet für 300.000 Heiden 25 Katechisten statt 100 bis 200 eingesetzt sind? Msgr. Maury, Nationaldirektor des Priestermissionsbundes in Lyon, sagt treffend über die Bedeutung des Katechisten: „In den Vorstädten oder in den entlegensten Dörfern ist der Katechist, verheiratet und Vater einer Familie, wirklich ein Vikar. Er hält die ‚présence chrétienne‘ in den Streusiedlungen des Busches, die der Priester nur von Zeit zu Zeit besuchen kann,

aufrecht. Er unterrichtet die Katechumenen, leitet die sonntägliche Zusammenkunft in der Kapellenhütte, wo er den Gläubigen in aller Form Predigten hält. Er bereitet den Besuch des Missionars vor, ruft ihn in Todesgefahr, vermittelt bei den Palavern (Negerversammlungen) und nimmt die unbestrittene Führerstellung in der christlichen Gemeinschaft ein.“

Aus all dem wird aber schon ersichtlich, daß dem Katechistat eine Eigenheit anhaftet, die es nicht zur Ideallösung des Laienapostolates werden läßt. Wenn der Katechist der ungeweihte Vikar des Priesters genannt wird, so heißt das, daß seine Arbeit mehr auf der innerkirchlichen Linie liegt. Das Katechistentum ist nicht eigentlich der Katholischen Aktion, sondern als Hilfsorgan von Laien der Funktion der Hierarchie zugeordnet. J. Peters sagt, daß der Katechist deswegen über jedem Mitglied der Katholischen Aktion steht, ja selbst über Mitgliedern der *Instituta saecularia*, weil seine Arbeit eine unmittelbare Mitarbeit an den Funktionen des Ordo und der Jurisdiktion mit einer entsprechenden Verantwortung darstellt. Diese Funktion ist in sich unersetzlich. Man darf die gewaltige Leistung der Katechisten in ihrem Bereich nicht übersehen, aber sie hatten, wie Peters mit Recht bemerkt, keine Ausrüstung und Vollmacht für den nichtchristlichen Kulturraum. Sie konnten daher nicht die ganze Funktion des Laienapostolates entfalten.

Auch wenn das Katechistat noch so genial entwickelt ist, so kann es doch nicht die Funktion des modern organisierten Laientums übernehmen, wenigstens nicht als solches. Dennoch kann man auf das Institut der Katechisten nicht verzichten. Auch heute noch ist die Bekehrung Afrikas zu einem sehr großen Teil eine Frage zahlreicher und guter Katechisten. Die Probleme der Kirche Afrikas können nicht allein durch die Verbreitung der Katholischen Aktion gelöst werden.

Leider ist das Katechistat in Afrika durch die rasche Entwicklung des Schulwesens in eine schwere äußere Krise gebracht worden. Die Schulen verlangen staatlich anerkannte und geprüfte Lehrkräfte. Die Lehrer erhalten eine gute Bezahlung. Die Katechisten standen bisher meist nicht auf einer solchen Stufe der Bildung und wurden auch minder bezahlt. Fähige junge Leute erstreben den Lehrerberuf. Sie schauen verächtlich auf den Katechisten und weigern sich, seine Arbeiten als unter ihrer Würde zu verrichten. So verfügt manche Mission über ein gut ausgebautes Schulsystem, hat aber keine eigentlichen Katechisten mehr. Der Ausbreitung des Glaubens und seiner Vertiefung, der Verchristlichung vor allem des mehr ländlichen Milieus wird dadurch schwerer Schaden zugefügt. Da es nun nicht angeht, das Institut der Katechisten fallenzulassen, muß man es entsprechend umformen und heben. Der heutige Katechist braucht eine gründliche und lange Ausbildung. Er muß auch einen standesgemäßen Unterhalt für sich und seine Familie haben, damit er das bleibe, was er so lange war: der geachtete und anerkannte Vertreter des Priesters. Die Schwierigkeiten wollen allerdings nicht übersehen werden, die sich der Verwirklichung solcher Forderungen entgegenstellen. Sie sind vor allem finanzieller Art und bleiben trotz verschiedener Vorschläge und Versuche bis heute offen.

Unersetzbar und in vielerlei Hinsicht wie eine Revolution in der afrikanischen Gesellschaft wirkend, ist das Beispiel und die Arbeit der Brüder und Schwestern. Im Jahre 1951 zählte man in den Gebieten der Propaganda in Afrika 3145 Brüder. Von ihnen arbeiteten relativ die meisten im Mittलगürtel. 849 waren Afrikaner (27%). Von den 15.120 Schwestern, die in denselben Gebieten eingesetzt waren, kamen 4437 auf Afrika (29%). Die meisten Schwestern waren in Südafrika eingesetzt, dann folgte der Mittलगürtel. Über die Bedeutung der Schwesternarbeit und des Schwesternlebens in Afrika schreibt eine Missionsschwester, die in Südafrika arbeitete: „Das Opferleben der Ordensleute winkt befruchtend. Ihr arbeitsfrohes Beispiel erzieht den arbeitsscheuen Afrikaner. Die höhere Kultur, die feinere Lebensart veredelt und zwingt sie aus der Niedrigkeit des Da-

seins. Das echte, wahre Glück der Schwestern löst ihre Landsleute aus den rein diesseitigen und materiellen Anschauungen. Die Angst, ihre Kinder und mit ihnen manche Vorteile zu verlieren, schwindet durch die Erfahrung, daß sie dem Volke erhalten bleiben und ihre Arbeit viel soziales Elend, viel verborgene Not und Angst mildert und beseitigt. Der einheimische Ordensstand ist auch leichter Brücke zu den Weißen. Die einheimischen Ordensleute sind zuverlässige Wegbereiter der Reichgottesarbeit. Sie gehen in die entferntesten Krale, halten Gebetsgottesdienst und Katechese, besuchen die Kranken, bereiten die Täuflinge und Sterbenden vor und bringen so das eigene Glück in die Hütten und Herzen ihrer Landsleute. Sie stehen in den Schulen, arbeiten an Paramenten, üben sich in der Malerei, betreuen kleine Ordensgemeinden und Missionsstationen, betreuen die Marianische Legion, leiten Pfadfinderinnengruppen und erfassen Wert und Arbeit der Katholischen Aktion.“ Was hier von den Schwestern gesagt wird, die in Südafrika arbeiten, gilt mehr oder weniger auch für andere Gebiete. Es gilt auch für die Brüder in den ihnen eigenen Sektoren. Wenn in diesen Sätzen einer erfahrenen Missionsschwester die verschiedensten Gebiete der Tätigkeit aufgezählt werden, so wird die Arbeit der Schwestern bis heute in den meisten Fällen doch auf Schule und Caritas und benachbarte Gebiete beschränkt sein. Hier haben sie eine ungeheure Aufgabe zu erfüllen: die Bildung des katholischen Mädchens, der künftigen Gefährtin und Frau des evoluierten Burschen von heute. Hier fehlt es im Westen, dem in vielerlei Hinsicht exponiertesten Teil Afrikas, sehr. Andere Gebiete sind besser gestellt. Das Anliegen ist überall gleich: dem evoluierten Manne eine bildungsmäßig ebenbürtige Frau an die Seite zu stellen, da sonst die Gefahr einer unharmonischen Ehe groß ist.

Die obigen Ausführungen zeigen aber auch, daß die Schwestern nicht gewillt sind, sich den mehr und mehr aufdrängenden Forderungen der Stunde zu verschließen. Dazu zwingt die vielfach prekäre Lage des katholischen Schulwesens. Man muß mit der Möglichkeit rechnen, daß der Staat die Missionsschulen eines Tages übernehmen wird. Damit würden die Schwestern nicht überflüssig, die Arbeit des direkten Apostolates müßte ihnen dann offenstehen. Darin sollten schon heute Erfahrungen gesammelt werden. Es wäre auch zu überlegen, inwieweit Konstitutionen und Satzungen auf eine solche Lebensweise umzuformen sind. Man darf und muß sogar schon heute die allgemeine Forderung des Einsatzes der Schwester im direkten Apostolat stellen. Die Entlastung, die dem Priester dadurch möglich würde, käme der Missionsarbeit äußerst zustatten. Auch wird es nötig sein, spezialisierte Ordensschwestern heranzubilden und einzusetzen. Auf den Einsatz spezialisierter Brüder hinzuweisen, erübrigt sich, da wohl kein Bruder in die Mission hinauszieht, ohne auf diesem oder jenem Gebiet Fachmann zu sein. Damit ist dem Bruder ein Doppeltes möglich: die Heranbildung der Afrikaner zu Fachleuten und die Schaffung eines christlichen Milieus durch das gleichzeitige Wachstum des Afrikaners im Christentum und Fachkönnen. Die Mängel der neu sich bildenden afrikanischen Gesellschaftsordnung gerade in dieser Richtung sind tiefgehend. Hier liegt dann der eigentliche Sektor, auf dem das Laienapostolat, wie wir es heute verstehen, zu arbeiten hat.

Die bisher vorgelegten Lösungen sind gut und notwendig. Sie berühren indessen noch nicht das eigentliche Problem, um das es heute in Afrika geht. Die Kirche mag für die Verchristlichung des einzelnen und der Massen noch so viele Katechisten, Brüder, Schwestern und Priester, Schulen und Katechumenate, Vereine und Gruppen in Bewegung setzen, wenn es ihr nicht gelingt, der neu entstehenden afrikanischen Gesellschaftsordnung ein christliches Gesicht zu geben, werden alle diese Arbeiten wenig nützen. Gewiß ist zu wünschen, daß diese innerkirchlichen Kräfte in immer größerem Maße eingesetzt werden. Aber selbst gesetzt den Fall, es gäbe genug Priester, Brüder, Schwestern und Katechisten, so wäre damit der Ruf nach

Laienaposteln durchaus nicht überflüssig geworden. Der Getaufte, nicht geweihte Christ ist kraft seiner Sendung als Christ Konsekrator des Milieus, in dem er sein Christentum leben, bewahren und zum Ausstrahlen bringen muß. Uns Heutigen drängt sich die Forderung nach Laienaposteln wegen des mangelnden Personals auf. Sie sollte jedoch nicht zuerst von dieser Seite aus gesehen werden. Hier liegt nicht die letzte Begründung des Rufes nach Laienaposteln. Wir brauchen eine Elite, weil es Aufgabe der Laien ist, christliches Milieu zu schaffen. P. X. Seumois, Generalsekretär der Weißen Väter, sagt mit Recht: „Die Strukturbildung des afrikanischen christlichen Laientums ist das entscheidende Element, das schließlich der afrikanischen Gesellschaftsordnung ihr Gepräge geben wird. Die Afrikaner werden Christen, Laizisten, Kommunisten sein, je nachdem die augenblicklichen Eliten sich ihrer christlichen Verantwortung bewußt sein werden oder von ihrer materialistischen Ideologie getragen sind.“ Afrika erwacht zu nationalem Selbstbewußtsein. Wir kennen die Folgen erster genossener Freiheit von anderen Ländern her, die noch dazu nie so stark unter ihren Herren standen wie der Afrikaner. Wird dieser nicht alles, was weiße Hautfarbe zeigt, aus Afrika vertreiben, wenn die Stunde der Freiheit geschlagen haben wird? Schon neigen viele dazu, auch den Missionar zu den Kolonisatoren zu zählen. Daraus ist die Begründung des Laienapostolates wiederum klar ersichtlich. Die Kirche hat bis jetzt in Afrika nur ihren zukünftigen Priestern eine abgeschlossene Bildung vermittelt. Sie sah klar, heute mehr denn je, die Notwendigkeit eines einheimischen Klerus. Dieser Eifer darf unter keinen Umständen zum Stillstand kommen. Heute aber muß beides in intensiverer Weise gefördert werden: Klerus und Laien. Daß sich die schwarzen Christen zum Laienapostolat eignen, beweisen Tatsachen. Sie sind stolz darauf, wenn sie in die apostolische Tätigkeit einbezogen werden, wenn sie sich mit den Apostolatssorgen ihrer Hirten enge verbunden fühlen, wenn sie eine Verantwortung in der Kirche haben. Sie bringen auch Fähigkeiten für das Laienapostolat mit, die nur in die richtigen Bahnen gewiesen werden müssen.

Leider fehlt es noch stark an der Durchorganisierung der Laienarbeit. Sie muß aber geschehen. Die afrikanische Gesellschaftsordnung geht unausweichlich den Weg wie die europäische, den Weg der Atomisierung, Stämme und Sippen zerfallen. Die Katholische Aktion wird mit Recht die apostolische Antwort der Kirche auf diese neue Gesellschaftsstruktur genannt. Diese Antwort kann nicht von Afrika allein gegeben werden. Das Problem des Aufbaues der Katholischen Aktion in Afrika geht die ganze Kirche an. Sie trägt für seine glückliche Lösung die Verantwortung. Gewiß nützt das Mühen der Gesamtkirche ohne die Aktivierung des örtlichen Apostolates nicht viel, aber andererseits wird es ohne dieses weltweite Hinterland der Handvoll Priester und Ordensleute, denen notwendigerweise der Blick für das Ganze fehlt, nicht gelingen, ein nachhaltiges, örtlich begrenztes und nach den jeweiligen Notwendigkeiten und Brennpunkten ausgerichtetes Apostolat auszubauen.

Darum ist die erste Forderung, die auch verwirklicht wird, die Zusammenfassung der Bemühungen des Laienapostolates Afrikas in den Internationalen Katholischen Organisationen (I. K. O.). Diese hätten zunächst dafür zu sorgen, daß der katholische Standpunkt auf internationalen Tagungen vertreten wird, damit tendenziöse Berichte mit ihren schädlichen Folgen für die katholische Sache aus deren Protokollen ferngehalten werden. Andererseits müssen die Missionen für Sachberichte und Informationen an die I. K. O. sorgen, damit diese den katholischen Standpunkt in der wünschenswerten Weise vertreten können. Dann aber wäre ihre Aufgabe die Erfassung der Notwendigkeiten. Es muß festgestellt werden, wo technischer Fortschritt, wo agrarischer Fortschritt geboten ist; wo mehr Europäer sind, wo der Islam stark ist; was der Lehrer, die Krankenpfleger, die Evoluieren usw. brauchen. Alles das sollte ausgehen vom Verbindungszentrum der

I. K. O. zu den Missionen. Es wäre nun durchaus falsch, wollte man überall ganz Neues schaffen. Man muß von dem ausgehen, was schon da ist. Der Aufbau muß einem spontanen Bedürfnis der einheimischen Christen entsprechen. Die Laien sollten sich selbst organisieren, geistlich geführt durch die Lehren und Richtlinien der Hierarchie und von ihr angespornt, aber auch angeleitet durch die Ratschläge und Hilfe der Laien aus den christlichen Ländern.

Man wird beim Aufbau dieses Laienapostolates ein dreifaches zu verchristlichendes Milieu unterscheiden müssen:

1. Das sog. Brauchtumsmilieu. Wir haben es dort, wo die alte Gesellschaftsordnung noch besteht. Die Verchristlichung der Gesellschaft ist in ihm nicht so schwer. Hierfür müßte die Tätigkeit der Marianischen Legion, der Kongregationen, Bruderschaften und ähnlicher Einrichtungen ausreichend sein. Damit wäre aber nur die Verchristlichung der von der modernen Entwicklung noch nicht oder kaum betroffenen Volksgruppen gesichert. Je mehr die Entwicklung Afrikas voranschreitet, um so seltener wird dieses Milieu werden und um so seltener wird daher diese relativ einfache Methode des Apostolates genügen.

2. Ganz anders aber sind die Forderungen dort, wo wir es mit einem spezifizierten Milieu, etwa der Industrie, zu tun haben. Dieses Milieu findet sich bei dem rapiden Fortschritt der Technik in Afrika immer häufiger. Hierfür ist die Gründung einer katholischen Arbeiterbewegung, christlicher Gewerkschaften, der Katholischen Arbeiterjugend erforderlich. Hinsichtlich der KAJ im Kongo führte Msgr. Cardijn aus: Der Kongo zählt bei 15 Millionen Bewohnern mehr als eine Million schwarze Lohnarbeiter, die sehr übel zusammenleben. Gelingt es den Kommunisten, hier einzudringen, wird die Lage fatal. Unter den Lohnarbeitern finden sich Tausende von Evoluiererten, die mehr lernen und auf gleichem Fuße mit den Weißen leben wollen. Auf der KAJ lastet die Aufgabe, das Laienapostolat unter diesen aufzubauen. Sie muß sich den Zehntausenden zuwenden, die jedes Jahr nach dem Abschluß der Schule in die Arbeit geworfen werden. Man muß diesen die nachschulische Ausbildung geben, gesunde Entspannung vermitteln, ihnen die Lösung aller ihrer Probleme bieten und sie anleiten, einander zu helfen. Aussprachekreise sollen gegründet werden. Jungverheiratete will man in der KAJ behalten. Die KAJ soll ein Seminar für Laien und eine nachschulische Form der Katechisierung der Mission sein. In Leopoldville soll ein Nationalsekretariat eingerichtet werden, das mit der Aktion der Vikariate Kontakt hält und diese zentralisiert. In jedem Vikariat werden Abteilungen eingerichtet, die eng untereinander zusammenarbeiten, um so in aller Stille zu wachsen. Neue Mitglieder müssen gewonnen werden. Die Schwarzen sollen Leiter sein, sollen aber von den Weißen unterstützt werden. Die KAJ will in der belgischen Heimat einen eigenen Dienst für den Kongo einrichten. Man will Laienapostel zum Kongo schicken, die neben der fachlichen auch eine missionarische Bildung erhalten.

Hinsichtlich des Gewerkschaftswesens sagt Msgr. Maury, daß sich die Schwarzen leidenschaftlich in dasselbe hineinstürzen, weil sie in den Gewerkschaften sowohl ein Mittel der Bildung wie ein Instrument zur Durchsetzung ihrer Forderungen entdeckt haben. Die afrikanischen Syndikate haben sich sowohl zahlenmäßig wie auch qualitativ entwickelt. Wie wichtig es ist, an der Spitze der Gewerkschaften Christen zu haben oder christliche Gewerkschaften zu gründen, ist einleuchtend. 1945 noch war man der Ansicht, daß die Arbeiter im Kongo für das Gewerkschaftswesen nicht reif seien, aber schon 1946 begann man, gegen die Sozialisten, Kommunisten und Liberalen eigene Gewerkschaften aufzubauen. So sind in Madagaskar, Belgisch-Kongo, Französisch-Mittelafrika, Kamerun, Nigeria und in Südafrika christliche Syndikate im Aufblühen. Darüber hinaus müssen katholische Arbeiterbewegungen ins Leben gerufen werden mit der Aufgabe, christliche Grundsätze in der arbeitenden Bevölkerung heimisch zu machen.

und die sozialen Lehren der Kirche in der Öffentlichkeit zu vertreten und durchzusetzen.

3. Womöglich noch größere Probleme gibt das wenig geschlossene, sehr verschiedenartige Milieu der eigentlichen Evoluierten zu lösen auf. Dieses erstreckt sich über ganz Afrika und stellt die Intelligenz. Diese macht das Afrika von morgen. Für sie sind Techniker der verschiedensten Art noch nötiger als für die Arbeiter. Sie müssen die Laienapostel im Milieu der Evoluierten formen. Durch das Studium der Erfahrung der Vergangenheit, durch Fühlungnahme mit der Elite, durch Festlegung der Methode der Zellenarbeit zusammen mit Klerus und Hierarchie müssen sie tief eindringen in die Bedürfnisse. Das Ziel ist die Heranbildung einheimischer Führer in Selbstverantwortung. Man wird daher Zentren einrichten müssen, die besonders die brennenden Gegenwartsfragen vom Christentum her einer Lösung näherführen. Man wird durch fliegende Teams die Wachsamkeit und das Eingreifen der Kirche hinsichtlich der Lösung der Probleme eindrucksvoll dokumentieren müssen. Abendkurse, Heranbildung von Aktivisten der Katholischen Aktion müssen organisiert werden. Bei all dem ist es von äußerster Wichtigkeit, daß die Schwarzen nicht nur in die für sie wichtigen Zweige der Technik auf den verschiedensten Gebieten eingeführt werden. Diese Aufgabe wird am besten und ehesten mit Hilfe der I. K. O. gelöst werden können. Die so Geschulten müssen auch wahre Apostel sein, sie müssen ihre Aufgabe darin sehen, ihr Talent und ihre Kenntnisse in den Dienst der christlichen Sache zu stellen.

Tatsächlich erfährt man von erfreulichen Ansätzen des Laienapostolates. Von größter Wichtigkeit war die vom 8. bis 13. XII. 1953 abgehaltene katholische Laienführertagung von Entebbe, Uganda. 25 Abgeordnete aus 15 afrikanischen Ländern waren erschienen. 17 Bischöfe nahmen teil. Prostaatssekretär Montini verlangte in seiner im Namen des Hl. Vaters an den Kongreß gerichteten Botschaft Treue, Weitsicht, Entschlossenheit. An erster Stelle stehe die Heiligung der Familie. Die Tagung war ein mächtiger Schritt voran in der Zusammenarbeit „umfassender Bruderliebe“. In zahlreichen Missionsstationen kam es daraufhin zur Gründung straff organisierter Gruppen des Laienapostolates mit Ausbildungskursen, wöchentlichen und monatlichen Versammlungen und Einkehrtagen. Eine ähnliche Schulungswoche veranstaltete die CAU (Cath. African Union) von Südafrika für drei Gebiete des Südens. Aus 25 Missionen nahmen fünfzig Delegierte teil. Man sprach über die Organisation katholischer Aktionsgruppen in den Reservationen und Städten, über das Problem des Kinderreichtums, über Schulknappheit, staatsbürgerliche Pflichten der katholischen Führer, über Rechnungsführung und ähnliche Fragen. Es ist hier nicht der Raum, die Organisation der Katholischen Aktion näher darzulegen. Liest man jedoch von ihrem straffen Aufbau, so wundert man sich nicht über die Erfolge.

Neben dem Apostolat der Laien in der Mission ist von hervorragender Bedeutung das Apostolat an den Laien aus der Mission, die sich nach Europa begeben. Eine noch nicht erschienene Studie tut dar, daß z. B. nach England 1939 nur 300 Studenten aus den Kolonialländern kamen, 1953 aber schon 5154. Dazu kamen 7283, die nicht aus dem britischen Weltreich waren. Man schätzt, daß 25 bis 30 % der überseeischen Studenten katholisch sind; aber von zehn christlichen Studenten, die nach Frankreich gehen, verlieren acht den Glauben. Ursachen? Ablehnung oder Gleichgültigkeit der weißen Bevölkerung, Hilflosigkeit der Farbigen gegenüber Nahrung und Klima, Bürokratismus der Schulbehörden, Schwere des Wohnungsproblems, Enttäuschung über das abendländische Christentum. In dieser Situation greifen die Kommunisten ein. Sie versprechen und leisten das, was von christlicher Seite oft nicht geboten wird. Gewiß geschieht von unserer Seite auch manches. Die verschiedensten katholischen Organisationen der westlichen Länder nehmen sich der Farbigen an. Die Schwierigkeiten blei-